Grand Island
Anzeiger und Herold.
Grand Island, Nebraska.

Das Ver. Staaten Marinekorps.

Im Anschluß an die Thatsache, daß eine Abtheilung des Marinekorps die Wache für die Regierungsgebäude auf dem Weltausstellungsplatze in Chicago bildet, dürften die nachstehenden Zeilen über diesen Elitetheil unseres Bundesheeres nicht ganz des Interesses ermangeln:

Das Marinekorps wurde schon vom Kontinentalen Kongreß in 1775 in zwei Bataillonen erschaffen und seitdem ist kein Kriegsschiff der Ver. Staaten in See gestochen, ohne daß sich nicht eine Abtheilung dieser Seesoldaten an Bord befunden hätte. Die „Marines" werden theils als Matrosen, theils als Artilleristen ausgebildet, in der Hauptsache aber sind sie Infanteristen und geben unter anderem die Wachmannschaften für die sämmtlichen amerikanischen Kriegsschiffsbauhöfe ab. Ihr Hauptquartier befindet sich in Washington, sonst sind noch Garnisonen in Boston, Philadelphia, Brooklyn, Portsmouth, N. H., Pensacola, Norfolk, Mare Island, Cal., Port Royal, S. C., und Sitka, Alaska. Auf Coasters Island bei Newport, Conn., werden die Schiffsjungen ausgebildet.

Zum Hauptquartier gehören 1 Oberst-Kommandant, 1 Obrist, 1 Adjutant und Inspekteur mit Majorsrang, 1 Zahlmeister mit Majorsrang, 1 Quartiermeister oder Zeugverwalter mit Majorsrang, 2 Hilfsquartiermeister mit Hauptmannsrang. Ebenso zählt zum Hauptquartier ein Hilfsquartiermeister, welcher in Philadelphia seinen Sitz hat und die Fabrik für die Uniformen und Ausrüstungsgegenstände des Korps leitet. Auf die übrigen Garnisonen vertheilen sich 2 Obristlieutenants, 4 Majore, 20 Hauptleute, 30 Premierlieutenants und 12 Sekondelieutenants.

Das Korps sollte stets 2500 Mann stark sein, ist es aber nie und bestand am 1. Oktober 1892 aus 1877 angeworbenen Unteroffizieren und Mannschaften, von welchen sich 911 an Bord der Kriegsschiffe und 966 im Hauptquartier und den verschiedenen Schiffsbauhöfen und Garnisonen des Landes befanden. In dem am 1. Juli 1893 anfangenden neuen Fiskaljahr der Regierung wird das Marine-Korps um 974 Mann verstärkt werden und man erwartet, daß, je nachdem sich die amerikanische Kriegsflotte verstärkt, die Stärke des Marine-Korps erhöht werden wird. Letzterem steht nämlich auf den Kriegsschiffen die Bedienung der sogenannten „secondary battery," der Gatling-Kanonen, schnellfeuernden Hotchkiß, der Maxims und der Boot-Haubitzen zu. Wie die Sachen jetzt stehen, wird der nächste Kongreß gezwungen werden, die Stärke der Matrosen, deren Zahl jetzt 8000 beträgt, auf 12,000, die der Marines auf wenigstens 4000 festzusetzen.

Wenn auch das Marinekorps seit seinem Bestehen eng mit dem Matrosenkorps verbunden ist und wie dieses unter dem Kommando des Marineministeriums steht, so erhält der Marinesoldat bei Weitem nicht den Lohn des Seemannes. Sein Anfangssold stellt sich per Monat auf nur $13, während der angehende Matrose den Monat $15, der Vollmatrose $24 und nebenbei Extrazahlungen bekommt, da er fast stets zu besonderen Dienstleistungen an Bord abkommandirt ist. Wird der Matrose Unteroffizier, so kann er sich als Signal Quartermaster oder als Master at Arms bis auf $65 den Monat, bei freier Station, freier Bekleidung und freier ärztlicher Behandlung stehen. Zeichnet er sich besonders aus, so besteht die Möglichkeit, daß er bei vorkommender Vakanz in den Verband der sogenannten Warrant-Officiere aufgenommen wird. Letztere aber sind lebenslänglich angestellt und werden, wenn sie ein gewisses Alter erreicht haben oder dienstunfähig geworden sind, mit dreiviertel ihres Gehaltes zur Disposition gestellt.

Der Marinesoldat hingegen hat niemals Gelegenheit, Offizier zu werden. Die höchste Charge, welche er zu erreichen vermag, ist die eines Sergeant Major, einer Stellung, die etwa derjenigen eines deutschen Feldwebels gleichkommt. Als Sergeant Major erhält der Marinesoldat $30 den Monat. Dabei ist der Marinesoldat dem Matrosen in technischer Beziehung weit über. Außer den Infanterieexercitien und der Handhabung der schnellfeuernden leichten Geschütze haben die Marinesoldaten noch den Seesignaldienst bei Tag und Nacht zu erlernen, wie die Pioniere Brücken zu schlagen und temporäre Vertheidigungswerke aufzubauen. Sie werden ferner mit der Konstruktion, der Legung und der Aufnahme von Torpedos vertraut gemacht und haben schließlich noch einen Kursus als Lazarethgehülfen zu bestehen, um im Nothfalle den Schiffsärzten helfen zu können.

Im Lande ist das Marine-Korps fast nur durch seine ausgezeichnete Kapelle bekannt. Dieselbe hat bei allen festlichen Gelegenheiten im „Weißen Hause" zu spielen und steht dem Präsidenten jeder Zeit zur Verfügung. Sie trägt dann die rothe Paradeuniform der englischen Garde.

Zu verschiedenen Malen haben Truppen des Marinekorps die Ehre der Union gewahrt und zur Aufrechterhaltung der Ordnung beigetragen. So verhinderten Marines im Jahre 1855 in Montevideo, Uruguay, die Niedermetzelung von Europäern und unterdrückten in 1857 den Knownothingaufstand in Washington. Im Jahre 1867 brachten amerikanische Marinesoldaten den chinesischen Seeräubern auf der Insel Formosa eine empfindliche Lektion bei, in 1870 bohrten solche den unter der Flagge von San Salvador segelnden Dampfer „Forward," welcher 150 Banditen bei Guaymas, Mexiko, gelandet hatte, in den Grund. In 1885 legte die Regierung von Columbia der Panama-Eisenbahn-Kompagnie auf dem Isthmus verschiedene Schwierigkeiten in den Weg. Marineminister Whitney schickte sofort zwei Bataillone Seesoldaten nach Panama, und die Regierung von Columbia gab klein bei. Bekannt ist es endlich, daß amerikanische Marinesoldaten 1889 nach dem Wirbelsturm bei den Samoa-Inseln, wobei die Ver. Staaten mehrere Schiffe verloren und es sehr leicht zu Streitigkeiten zwischen den Amerikanern und Deutschen gekommen wäre, Apia besetzt hielten, bis die Vertreter Deutschlands und Amerikas sich geeinigt hatten.

Die Ueberlegenheit amerikanischer Werkzeuge.

Die Werkzeugfabrikation der Ver. Staaten ist im Begriff, diejenige aller anderen Staaten, auch Englands, zu überflügeln. Das amerikanische Werkzeug ist leichter und handlicher und besteht oft aus besserem Material als das bisher in Europa benützte. Die Amerikaner verfügen über ausgezeichnetes Eisen und ganz vorzügliche Hölzer. (Hickory-Hammerstiele!) Die amerikanische Werkzeugfabrikation scheint die europäischen Traditionen in dieser Branche vollständig verlassen und ganz neue Bahnen eingeschlagen zu haben; Hammer, Bohrer, Feile, Schärfungs- und Schneidewerkzeuge, Aexte, Sägen, Hobel, Spaten, Schrauben, Nägel u. s. w., auch die Werkzeughalter erhielten ganz neue Gestaltung. Ebenso hat der stets intensiv auf Ersparung an Arbeitskraft gerichtete Sinn des Amerikaners dem Gußeisen in der Eisenwaarenindustrie eine viel ausgebreitetere Anwendung gesichert als in Europa. Eine große Zahl von Maschinen- und Werkzeugtheilen, welche in Europa aus Schmiedeeisen bestehen, werden in den Ver. Staaten in vorzüglicher Qualität gegossen. Das bringt u. a. den Vortheil mit sich, daß analoge Maschinen- und Werkzeugtheile in genau gleichen Dimensionen angefertigt werden; daher bedarf es nur einer Postkarte mit Angabe der eingegossenen Katalognummer eines schadhaft gewordenen Maschinen- oder Werkzeugtheiles, um denselben schleunigst vom Fabrikanten oder Händler zu beziehen. Namentlich in sparsam bevölkerten Distrikten, in denen es an Maschinenwerkstätten gänzlich fehlt, ist dies von außerordentlicher Wichtigkeit.

Der Amerikaner hat stets Ersparniß von Arbeitskraft im Auge. Der amerikanische Hufschmied behilft sich auch ohne den Mann, der bei uns zum Halten des Beines des Pferdes unumgänglich nothwendig erscheint. In jedem Amerikaner steckt ein Erfinder, ein Mechaniker, ein Baumeister. Es ist erstaunlich, mit welch' ursprünglichen, einfachen Mitteln man sich hier zu helfen weiß. Als ein Beispiel des praktischen Sinnes des Amerikaners sei angeführt, daß der Maurer, der in Europa den Hammer als unentbehrliches Instrument betrachtet, in Amerika einen solchen in seinem Fache als besonderes Werkzeug gar nicht kennt. Hier besteht die Kelle aus so solidem gehärteten Stahl, daß sie zugleich zum Behauen der Steine benutzt wird. Berechnen wir die Zeit, welche der Maurer Europas darauf verwendet, um die Kelle aus der Hand zu legen, den Hammer zu ergreifen, letzteren wieder auf seinen Platz zu bringen und die Hand abermals nach der Kelle auszustrecken, so würde sich beim Bau eines kleinen Hauses eine sehr ansehnliche Stundenzahl herausstellen. Der amerikanische Holzarbeiter bedient sich (z. B. beim Halbiren eines Stammes) weit seltener der Säge als der Axt—allerdings auf die Gefahr hin, daß hierdurch Material vergeudet wird. Ueberhaupt gehen die Amerikaner ebenso verschwenderisch mit Material als sparsam mit Arbeitskraft um. Dies ließe sich an sehr vielen Beispielen zeigen. Daher spielt auch das Ausbessern von Maschinen, Geräthen u. s. w. in den Ver. Staaten eine viel geringere Rolle als in Europa.

Worauf beruht denn die Ueberlegenheit amerikanischer Werkzeuge? Diese Ueberlegenheit erklärt sich zum Theil offenbar aus besserem Material, doch gibt es keineswegs den Ausschlag. In dem Werke „Nordamerikanische Arbeiterverhältnisse" von Arthur von Studnitz wurde obige Frage dadurch beantwortet, daß, während in Europa in den Fabriken die Werkzeuge in der Regel dem Arbeiter gehören, dieselben in Amerika das Eigenthum des Arbeitgebers sind. Dieser besitzt in ihnen oft ein kleines Kapital. In Europa ist daher der Arbeiter gezwungen, seine Hand den Werkzeugen anzupassen, während der diesseits des Ozeans dieselben nach eigenen Bedürfnissen auswählt. Man könnte daher von einer natürlichen Zuchtwahl unter den amerikanischen Werkzeugen sprechen, einer Zuchtwahl, die man in Europa fast ganz vermißt. Jeder Arbeiter hier trägt dafür Sorge, mit Geräthen zu arbeiten, die seinem „Griffe" angepaßt sind; so sind oft z. B. Beil- und Hammerstiele ganz indwiduell zugeschnitten.

Dreiundfünfzig Sonntage hat das Jahr 1893. Dasselbe begann an einem Sonntage und endigt mit einem solchen.

Allein 10,000 Applikanten bewerben sich in Georgia zur Zeit um Postmeisterstellen.

Insgesammt 8838 junge Männer studiren zur Zeit auf den deutschen Universitäten Medizin.

Die Straßen Ostafrikas

sind nach einer interessanten Schilderung des „Deutschen Soldatenhort" nichts weiter als schmale Pfade, nicht einmal so breit, daß zwei Menschen neben einander gehen können. Jede Karawane, jede Truppe muß sich daher im Gänsemarsch vorwärts bewegen. In offenen Gegenden, in der Savanne oder Steppe ist der Weg oft nur am Fehlen der Grasnarbe kenntlich, vielfach führen dann mehrere Wege nebeneinander; aber man thut gut, doch in der Marschkolonne zu bleiben oder wenigstens den Parallelweg nur so lange zu benutzen, als er im Gesichtskreis des andern bleibt, um dem stets sehr unangenehmen Verirren zu entgehen.

Da, wo lehmiger Boden vorherrscht, ist die stark benutzte Straße in der Regel wie eine Radspur ausgetreten. Man muß dann sorgfältig einen Fuß vor den andern setzen. Während der Regenzeit bildet der Pfad eine regelrechte Gasse, der Boden ist schlüpfrig und das Marschiren wird herzlich unbequem. Vielleicht führt der Pfad sogar eine Strecke weit durch eine Wasserrinne und in der Regenzeit kann man dann bis zum Leib im Wasser waten. Wenig benutzte Straßen wachsen in dieser Zeit zu und werden dann so undeutlich, daß scharfe Aufmerksamkeit dazu gehört, sie aufzufinden oder dauernd richtig inne zu halten.

In der Savanne, in der Buschsteppe und dem Busch wird der schmale Pfad durch die Dornenbüsche beständig zum Ausweichen genöthigt. Jede Straße in Ostafrika führt in weiteren oder engeren Schlangenlinien dahin und man wird nicht fehl gehen, wenn man die Marschstraße zu vier Drittel der Luftlinie rechnet. Oft macht der Weg ohne sichtbaren Grund eine scharfe Biegung, so daß fast eine Schleife entsteht. Hier ist wohl vor Jahren ein Baumstamm über den Pfad gefallen; der indolente Neger hat natürlich nicht daran gedacht, das Hinderniß aus dem Wege zu räumen und die dadurch entstandene Biegung der Straße ist geblieben, obgleich der Baum lange vermodert ist.

Im Busch führt der Pfad wie in einem Tunnel dahin, der Reiter ist genöthigt, vom Pferd oder Esel zu steigen; der Träger bleibt mit seiner Last beständig an den Aesten hängen. Vielfach sind die Wege im Busch ehemalige Wildpfade, vom Elephant oder Rhinoceros ausgetreten.

Rücksichtslos führt die Straße durch Sümpfe und über Bäche und Flüsse. Brücken sind in den seltensten Fällen vorhanden und bestehen dann höchstens aus einem Baumstamm, der von einem Ufer auf das andere gestürzt ist und der vielleicht noch ein Geländer aus einer Schlingpflanze hat. Die Passage über eine solche Naturbrücke ist stets eine schwierige Sache, besonders wenn der Baumstamm mit glattem Moos überzogen ist. Hat der Flußlauf steile Ränder, dann macht natürlich das Herüberschaffen der Reitthiere ungeheure Schwierigkeiten und nicht selten wird die Lage durch das Vorhandensein von Krokodilen noch unangenehmer. Der letztere Umstand ist besonders dann höchst unerwünscht, wenn man gezwungen ist, einen Fluß in einem Boote der Eingeborenen zu passiren, das aus einem ausgehöhlten Baumstamm besteht, oft wie eine Schlange gewunden ist und bei der geringsten ungeschickten Bewegung kentert.

Um regelrechte Brücken zu bauen, hat eine einzelne Expedition keine Zeit und selbst das Fällen eines starken Baumes am Ufer, um eine Nothbrücke herzustellen, hat bei der großen Härte der meisten afrikanischen Holzarten seine erheblichen Schwierigkeiten. So wird man, sobald der Fluß von Krokodilen befreit ist, in vielen Fällen es vorziehen, das Wasser zu durchschreiten, beziehungsweise zu durchschwimmen, wobei man aber die Vorsicht gebrauchen muß, stromabwärts ein Tau zu ziehen als Geländer und dies durch ein paar handfeste Leute halten zu lassen. Selten wird der Uebergang über ein einigermaßen erhebliches Gewässer ohne den Verlust der einen oder anderen Last stattfinden.

Um jedem Mann der Karawane die richtige Marschstraße kenntlich zu machen, werden alle seitwärts abführenden Wege gesperrt, indem man einen Ast oder einen Grasbüschel quer darüber legt. Auch die Eingeborenen versuchen oft, die Straßen für Expeditionen, die ihnen unbequem sind, zu sperren, indem sie daua (gleich Medizin, Zaubermittel) auf den Weg legen. Der afrikanische Träger wird dann den betreffenden Knochen oder was gerade zur daua gewählt ist, mit heiliger Scheu betrachten und in großem Bogen umgehen, während Europäer selbstverständlich ohne Weiteres darüber hinwegschreiten.

Schutz der Pferdehufe. In früheren Jahrhunderten wurden die seltsamsten Vorkehrungen getroffen, die Hufe der Pferde zu schonen. Die Römer scheinen sich mit einer Art eiserner Sandale geholfen zu haben; die Japanesen benutzten Sandalen, die aus Reisstroh geflochten waren und von denen am Sattel gleich ein Vorrath mitgeführt wurde, um die abgenutzten sofort ersetzen zu können. Aehnliche Sandalen hat man auch aus Baumwolle und sogar aus Seide hergestellt. In Island bekleiden die Bauern die Pferdehufe zuweilen mit Schafhornplatten. Im Thale des oberen Oxus wurden ganz ähnlich Geweihstücke des Gebirgswildes benutzt, die man mit Hornstiften befestigte. Im Sudan werden gar strumpfartige Ueberzüge aus Kameelhaut gebraucht, und in verschiedenen Gegenden hat man das Horn des Hufes durch künstliche Mittel zu härten versucht.

Gehirnoperationen.

In den letzten Jahrzehnten hat die medizinische Wissenschaft nicht nur in Bezug auf die Erkennung der Erkrankungsursachen des menschlichen Körpers, sondern auch in Hinsicht auf wundärztliche Eingriffe in den Bau desselben bedeutende Fortschritte gemacht. Zu den letzteren gehört vor allen anderen die wundärztliche Behandlung des menschlichen Gehirns, das noch zu Anfang dieses Jahrhunderts als Sitz des „Geistes" und der „Seele" gleichsam gegen das Messer des Chirurgen gefeit war. Bis vor kaum 25 Jahren aber verhinderten oder erschwerten übertriebene Vorstellungen von der Empfindlichkeit des Gehirns und der verwickelten Anordnung der einzelnen Theile desselben sowie die Unkenntniß der Aufgaben derselben noch ein chirurgisches Eingreifen in Fällen, in denen es nach den wissenschaftlichen Erfahrungen der neuesten Zeit vom größten Segen für den Kranken gewesen wäre. Um jene Zeit wandte Doktor Bartholow zum ersten Male Elektrizität auf das bloßgelegte menschliche Gehirn an und wies dadurch das Vorhandensein gewisser Thätigkeitscentren in der Hirnrinde nach. Heute ist die Anwendung eines äußerst schwachen elektrischen Stromes für den am Gehirn operirenden Arzt ein unschätzbares Hilfsmittel zur Erkennung der anatomischen Beziehungen desjenigen Theils des Gehirns, an welchem der chirurgische Eingriff vorgenommen wird, indem unter dem Einflusse der Elektrizität diejenigen Muskeln, deren Thätigkeit von der betreffenden Stelle des Gehirns ausgeht, sich zusammen ziehen. Auf Grund vieler an Thieren, namentlich an Affen, vorgenommener Versuche vermag der Arzt heute die Lage der Centren des Sprechens, Hörens, Sehens u. s. w. mit Sicherheit zu bestimmen.

Unter anderem hat man festgestellt, daß das Sprachcentrum auf der linken Seite des Gehirns sich befindet. Eine Erkrankung oder Verletzung dieser Hirngegend erzeugt den Zustand der Aphasie, d. h. einer Störung der Fähigkeit, für eine gegebene Vorstellung das richtige Wort zu gebrauchen, sowie die Worte syntaktisch zu gliedern. Manchmal wird ein solcher Zustand durch eine Verletzung der linken Seite des Kopfes herbeigeführt und alsdann kann es geschehen, daß durch eine geschickt ausgeführte Operation die gestörte Sprachfähigkeit wieder hergestellt wird. Als Beleg hierfür erzählt der berühmte New Yorker Arzt Dr. Hammond das folgende Beispiel:

„Ich bekam einmal einen Mann in Behandlung, der mehrere Monate vorher bei der Arbeit in einem Steinbruche von einem Maschinentheile an der linken Seite des Kopfes gerade über demjenigen Theile des Gehirns, welcher für den Sitz des Sprachvermögens gilt, getroffen worden war und seitdem nur noch wenige Worte sprechen konnte. Als er gefragt wurde, wo er geboren sei, gerieth er in große Aufregung, fuchtelte mit den Händen in der Luft herum und bemühte sich augenscheinlich, die Frage zu beantworten. Schweißperlen traten ihm aus Anstrengung auf die Stirn, aber er vermochte keinen Laut herauszubringen. Darauf fand folgendes Frage- und Antwortspiel statt: Sind Sie in Preußen geboren? — Nein! — in Bayern? — Nein! — in Oesterreich? — Nein! — in der Schweiz? — Ja, ja, ja — Schweiz, Schweiz! Zugleich lachte er und bewegte seine Hände nach allen Richtungen. Der Mann wurde trepanirt, und die Operation ergab eine Bruchstelle im Schädel, von der aus ein Knochensplitter auf das Gehirn drückte. Nach der Beseitigung des Splitters und dem Erwachen des Kranken aus seiner Aetherbetäubung begann derselbe wieder vollkommen gut zu sprechen."

Ein ähnlicher Fall wird von einem zweijährigen Mädchen mitgetheilt, das von dem Arme der Kindermagd heruntergefallen und mit der linken Seite des Kopfes heftig auf dem Fußboden aufgeschlagen war. Unmittelbar darauf traten krampfartige Zuckungen ein und gleichzeitig wurde die Sprache immer unvollkommener, bis sie nach zwei Monaten gänzlich aufhörte. Bei der Operation entdeckte man, daß die Gehirnhäute fest an dem Schädelknochen hafteten. Man löste dieselben von dem Schädelknochen, worauf die Krampfanfälle allmälig aufhörten, das Kind wieder einzelne Worte zu sprechen anfing und sowohl Epilepsie als Aphasie nach einiger Zeit ganz verschwunden waren. Gegenwärtig werden am Gehirn noch viel ernstere Operationen, als die geschilderten, vorgenommen. Unter anderem schneidet man ganze Geschwüre aus demselben heraus. Allerdings kommt es nicht selten vor, daß Patienten bei Gehirnoperationen sterben; dabei muß man aber bedenken, daß der Tod in allen diesen Fällen ohne chirurgischen Eingriff unvermeidlich gewesen wäre. Es gibt gewisse Verletzungen des Kopfes, bei welchen eine schnelle Operation oft genug das Leben des Verletzten zu retten vermag. Dahin gehört der häufig vorkommende Fall, daß ein Mensch bei einem Sturze mit dem Kopfe hart aufschlägt. Er wird für einige Minuten betäubt, erlangt sodann das Bewußtsein wieder, welches aber wiederum sich allmälig in völliger Betäubung verliert. Die Ursache zu diesem Zustande bildet die Thatsache, daß in Folge der stattgehabten Erschütterung ein Blutgefäß in der Hirnhaut zwischen dem Gehirn und dem Schädelknochen geplatzt und Blut ausgeflossen ist, welches auf das Gehirn einen Druck ausübt. Solche Fälle verliefen bis in in die letzten Jahre noch unabänderlich tödtlich. Heute stellt man durch Besichtigung und die vom Kranken entwickelten Symptome fest, auf welchen Theil des Schädels der Schlag gewirkt hat; alsdann wird der Schädel trepanirt (angebohrt) und das ausgetretene Blut aus der Schädelhöhle durch das Bohrloch entfernt. Sobald der Druck des Blutes beseitigt ist, kehrt das Bewußtsein des Verletzten zurück und er bleibt dem Leben erhalten.

Seit jüngster Zeit stellt man sogar Versuche an, angeborenen oder nachträglich entstandenen Blödsinn zu heilen. Zur Erklärung diene, daß die Aerzte diesen Zustand auf die Annahme zurückführen, daß zwischen der Größe des Gehirns und dem Schädel irgend ein Mißverhältniß bestehe, das zu beseitigen ist. Der vorerwähnte Dr. Hammond in New York führte vor etwa einem halben Jahre in der gedachten Beziehung eine Operation aus, welche der Erwähnung werth ist: Es wurde seiner Behandlung ein junger Mann zugewiesen, der schrittweise dem Blödsinn anheim fiel. Der Arzt hob mittelst zweimaligen Trepanirens auf jeder Stirnseite in der Entfernung von zwei Zollen Schädelstücke aus und schnitt sodann mittelst eines eigens dazu eingerichteten Messers den dazwischen liegenden Schädelknochen hinweg, so daß auf jeder Seite des Schädels eine etwa drei Zoll lange und ein wenig über einen halben Zoll breite Oeffnung entstand. Unmittelbar nach der Operation stellte sich eine Besserung in den geistigen Beziehungen des Kranken ein und wenige Tage nach der Operation war er im Stande, eine geordnete Unterhaltung zu führen und sogar Briefe zu schreiben. Sechs Wochen nach der Operation kehrte er nach seiner Heimath zurück, wo seine geistige Entwickelung andauernd Fortschritte machte und er sogar den Gebrauch der französischen Sprache wiedererlangte, welche er vor seiner Erkrankung erlernt hatte.

Der Spielteufel in Deutschland.

In einem seiner neuesten Hefte der „Zukunft" veröffentlicht Maximilian Harden unter der Ueberschrift „Skat" einen längeren Artikel, dem wir das Folgende entnehmen: In den letzten zehn Jahren sind nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich in Deutschland versteuert, also auch verbraucht worden, 37,177,500 Kartenspiele zu je mindestens 36 Karten. Und zwar ist der Verbrauch von Jahr zu Jahr gestiegen, von 3,370,300 im Jahre 1881 auf 4.128,100 im Jahre 1891, d. h. weit über das der Volksvermehrung entsprechende Maß, um 24.8 Prozent, während die Volkszahl nur um 9.3 Prozent gewachsen ist. Dividiren wir mit der letzten Zahl in die 49,428,470 Seelen, die am 1. Dezember 1890 gezählt wurden, so kommt fast auf je 12 Seelen ein verbrauchtes Spiel. Unter diesen 12 Seelen sind etwa 5 Kinder, von den übrig bleibenden 7 Erwachsenen wiederum die Hälfte Frauen, deren Betheiligung am Spiel immerhin noch gering ist, so daß fast der ganze Verbrauch des Spiels auf die 3½ übrigbleibenden erwachsenen männlichen Seelen fällt. Wie viel Seele wird in diesen 3½ Mannesseelen noch übrig bleiben, wenn sie im Jahre ein Spiel Karten zur Unbrauchbarkeit gedroschen haben! Man bedenke nur, wie lange die Karten mit Staub und Schweiß imprägnirt werden müssen, ehe sie dem Philister ersatzbedürftig scheinen! Oder fassen wir den Verlust kollektiv: 4,128,100 Kartenspiele im Jahre 1891 verbraucht! Um in so kurzer Zeit dienstunfähig zu werden, muß wohl jedes Spiel täglich längere Zeit, sagen wir drei Stunden, gedient haben. Das ergibt schon gegen 4½ Milliarden Lebensstunden eines Triumvirats oder Duumvirats oder, wenn man auf jedes die Hälfte rechnet, 10½ Milliarden Stunden eines einzelnen Menschen, die nach dieser sehr niedrig greifenden Schätzung in das Nichts versenkt worden sind. Rechnet man die erwachsene männliche Bevölkerung in Deutschland zu 15,000,000, so kommen von jenem Gesammtverlust auf Jeden etwa 684 Stunden oder—den Normalarbeitstag zu 8 Stunden gerechnet—85½ Arbeitstage, der vierte Theil des Arbeitsjahres.

Und diese ungeheuere Zeit wäre dann durch das Kartenspiel allein vernichtet worden. Wo bleiben die übrigen Zeitmordmaschinen? Börne konnte schon fragen: „Wenn man alle die Kraft und Leidenschaft, die Seelenbewegungen und Anstrengungen, die Aengste und Hoffnungen, die jährlich in Europa an Spieltischen vergeudet werden, wenn man dieses Alles zusammensparte, würde es nicht ausreichen, ein römisches Volk und eine römische Geschichte daraus zu bilden?" Heute würde er mit viel größerem Rechte fragen: Wenn man die Zeit und die Kraft, die alljährlich den Karten oder ähnlichem Unsinn geopfert wird, zum Nachdenken über soziale Probleme verwendete, könnte man dann nicht zu dem materiellen Reichthum unseres Zeitalters den so schmerzlich vermißten sozialen Fortschritt und damit geistigen und sittlichen Reichthum hinzufügen? Einer der Alkoholgegner, Professor Bunge in Basel, denkt wahrscheinlich zunächst an die Deutschen, wenn er sagt: „Die Hälfte aller Männer ist in ihren Gesichtszügen durch den sogenannten mäßigen Alkoholgenuß entstellt." Er hätte hinzufügen können: Dieselbe Hälfte ist auch durch stumpfsinniges Kartendreschen verdummt. Besonders ist es ein Jammer zu sehen, wie die deutsche Studentenschaft die „blühende goldene Zeit" ihres geistigen Wachsthums durch diese beiden Gepflogenheiten verwüstet. Ich glaube, auch der alte Cato, der Censor, war deshalb so viel bedeutender als sein geistloser Urenkel, der politische Don Quixote, der sich in Utika tödtete, weil der Erste das Würfelspiel verabscheute, der Zweite aber nach Plutarch den Wein und die Würfel sehr liebte.

IS YOUR STOMACH SOUR,
Breath bad or Head aching? One of these pills relieves distress in the stomach and cures headache, one each night for a week sweetens the stomach and purifies the breath. They insure perfect digestion, regulate the bowels and cure constipation. They act promptly, yet mildly, never gripe or sicken. 25c Druggists or mail. Bosanko Med. Co., Phila., Pa.
H. P. Tucker & Co., Apotheker. 2

Die magische
Taschen-Lampe.
Man drückt auf den Knopf, sie öffnet und entzündet sich.

„Hol's der Henker!" ist der vielgebrauchte Ausruf der Menschen, wenn sie jeden Streichholzbehälter leer finden. Hat man je gesehen, daß nur ein Behälter zur Zeit leer ist? Einer leer, alle leer — das ist die Regel und zu großem Dank verpflichtet sind wir Dem, der ein so nützliches Ding erfand wie eine **Westentaschenlampe.**

Die Idee ist vollständig ausgeführt; die Magische Taschenlampe ist genau was der Name angiebt — eine vollkommene und vollständige kleine Lampe — eingeschlossen in ein niedliches und starkes Nickel-Gehäuse, welche in Jedermann's Westentasche getragen werden kann. Sie ist kaum so groß als ein gewöhnliches Zündholzbüchschen und **entzündet sich selbst.** Indem man auf einen Knopf drückt, fliegt der Deckel auf und der Docht wird im selben Augenblick durch einen Perkussionsfunken entzündet. Letzteres geschieht so eil, wie der Knopf gedrückt wird.

Das Licht wird erhalten durch einen kleinen runden Docht, welcher in mit Oel getränkte Baumwolle im Innern der Lampe gewickelt ist. Es kann kein Oel herausfließen, da die Baumwolle nur damit getränkt ist, aber der Docht absorbirt genug um die kleine Lampe **eine Stunde lang** brennen zu lassen. **Das Oel ist geruchlos** und es wird genug mit der Lampe geschickt, um für mehrere Monate auszureichen.

Habt Ihr jemals ein Streichholz angezündet und nach dem Gebrauch nach einem Kohleneimer oder dergl. gesucht um das gebrauchte Zündholz hineinzuwerfen? So etwas passirt nicht bei der Taschenlampe; wenn gebraucht, bläst man sie aus, schließt den Deckel und steckt sie in die Tasche. Wenn wieder gebraucht, drückt man den Knopf und siehe! Sie öffnet sich und brennt augenblicklich!

Als **Cigarren-Anzünder** ist sie unübertreffbar; aber die Lampe ist mehr als dieses; sie kann gebraucht werden, anstatt Lampen oder das Gas anzuzünden, oder um herumzuleuchten, wenn ein Licht schnell, aber nur für den Augenblick gebraucht wird; Abends beim Zubettgehen, oder Nachts beim zeitweiligen Aufstehen.

Sie ist die Gesellschafterin der Hausfrau und die Freude des Junggesellen und jeden Rauchers.

Preis für Lampe nebst Zubehör { 1 Magische Taschenlampe, 1 Flasche Oel, 1000 Extra Lichtentzünder, 1 Heber z. Füllen d. Lmp. } $1.00 an irgend eine Adresse versandt.

J. P. WINDOLPH,
Grand Island, Neb.

$5 Prämie!

„Rothe Siegel"
Wachsbohnen,
eine ausgezeichnete Sorte, sind zu haben
—bei—
A. C. Lederman,
welcher $5.00 Prämie Dem bezahlen wird, der in dieser Saison die Staude mit den meisten Bohnen daran bringt. Gewerbe-Gärtner sind von der Preisbewerbung ausgeschlossen.

Versucht diese Bohnen!
Alle Arten Sämereien!
63 A. C. Lederman.

Norddeutscher Lloyd.
Regelmäßige Post-Dampfschifffahrt von
Baltimore nach Bremen.
durch die neuen Postdampfer erster Classe:

München.	Gera.
Dresden.	Oldenburg.
Weimar,	Darmstadt.
Stuttgart.	Karlsruhe.

Abfahrt von Baltimore jeden Mittwoch, von Bremen jeden Donnerstag.
Die obigen Stahldampfer sind sämmtlich neu, von vorzüglichster Bauart und in allen Theilen bequem eingerichtet.
Länge 415—435 Fuß, Breite, 48 Fuß.
Elektrische Beleuchtung in allen Räumen.
☞ Auf die Bequemlichkeit und Ventilation der Räume für Zwischendeckspassagiere ist bei Einrichtung und Ausrüstung dieser Dampfer ebenfalls besondere Sorgfalt verwandt.
Weitere Auskunft ertheilen die Generalagenten.
A. Schumacher & Co
5 Süd Gay Str. Baltimore Md.
J. Wm. Eschenburg,
104 Fifth Avenue, Chicago, Ills.
oder deren Vertreter im Inlande. 4-14

L. S. MOORE,
Zahnarzt.
Zieht Zähne ohne Schmerzen für den Patienten.
Office unter der Stadt-Uhr im Michelson Block.

KRALL & HEIDKAMP,
Schmiedewerkstätte,
Ecke 2ter und Locust-Straße.
empfehlen sich zu allen in's Fach schlagenden Arbeiten.
Reparaturen eine Spezialität.

PAUL WEINHOLDT'S
—Deutsche—
Bäckerei und Conditorei.
Brod und sonstige Bäckerwaaren werden auf Verlangen frei in's Haus geliefert.
Lieferungen für Hochzeiten, Kindtaufen oder sonstige Gesellschaften eine Spezialität.